

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Bfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Bfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bäcker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Bfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Bfg. — Reklamen 50 Bfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmenseinrichtung derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Der heutigen Nummer ist eine reichhaltige illustrierte Weihnachts-Beilage beigelegt, worauf die geehrten Leser hierdurch aufmerksam gemacht werden.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint am Mittwoch, 30. Dezember, und wolle man für diese Nummer bestimmte Inserate bis Dienstag mittag einsenden.

Deutsche Weihnacht.

Weihnachten mit Tannenbaum und Lichterglanz ist ein echt deutsches Fest. Unsere Truppen vor Paris und in Südwestafrika sammelten sich wie eine Familie um den Lichterbaum, unsere Seeleute in nordischen oder südlichen Meeren feiern Weihnachten und werden es feiern im Geiste der Heimat — so gut es geht. Daheim oder draußen gefeiert, liefert es den Beweis für deutsche Gemütsstärke und deutschen Familiensinn. Während der Franzose den Weihnachtsabend im Hotel zu verbringen pflegt, sammeln sich in unserem Vaterlande die Freunde und Glieder der Familie im trauten Heim. — Gott erhalte uns allen diesen Sinn für den Zauber des Waldes, dem die Tanne entstammt, den Geist der Freundschaft und das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Familie!

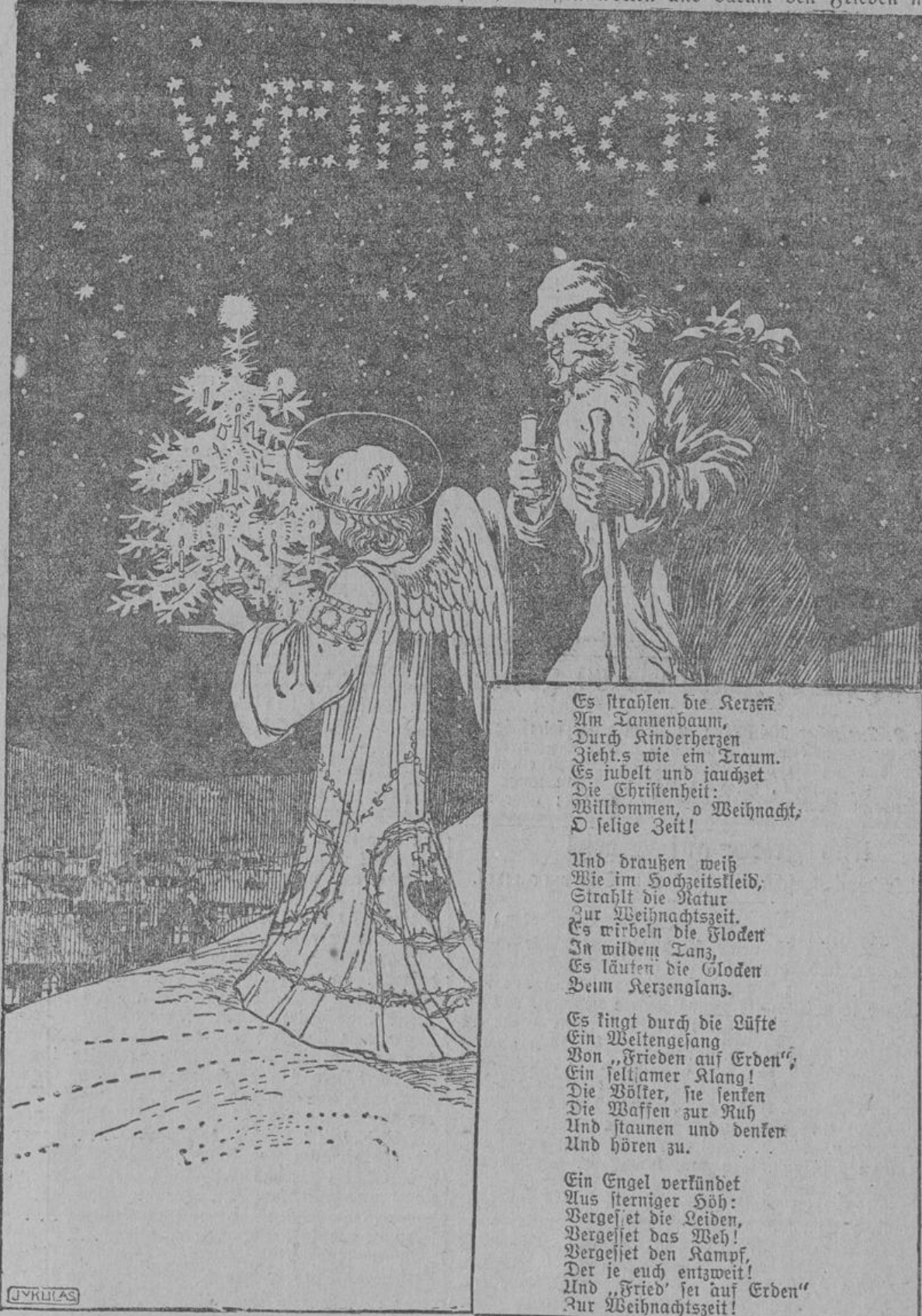
Aber warum gerade „deutsche Weihnacht“, lautet doch die Losung des Festes: „Friede auf Erden.“ Man liest in den mannigfachen Weihnachts-Artikeln der Zeitungen: Das Müssen der Nationen, das unaufhörliche Kriegsführen seit der Geburt des „Friedesfürsten“ sei ein Beweis für die Unfähigkeit des Christentums, den Frieden dieser Erde zu bringen. Weit gefehlt! Christus war kein Politiker und wollte es nicht sein. Den Völkerfrieden hat er dieser Welt nicht verkündigt, weil er wußte, daß er, so lange die Sünde noch herrscht, nicht verwirklicht wird. Und wer mit uns glaubt, daß es noch Sünde giebt, wird auch wissen, daß in deutschen Landen und in der ganzen Welt das alte Lied der Edda noch nicht verstummt ist.

Und wer es nicht glaubt, der warte ab, die raue Wirklichkeit macht falscher Friedenspredigt ein jähes Ende. Darum deutsche Weihnacht. Wir wollen den Völkerfrieden halten, so lange wir können, aber wir wollen nicht in Friedenslosigkeit schwimmen. Die Wahrung und Hebung nationaler Wehrkraft verstößt nicht gegen die recht verstandene Weihnachtsbotschaft.

Aber — was soll denn Weihnachten? — Der Friedensfürst will das Hindernis des Friedens beseitigen, das ist die Sünde. Es besteht eine Kluft zwischen unserem Gewissen und unserem Leben, zwischen unserem Gott und uns Menschen — die Sünde. Es ist das Grundübel, das am Kern unserer Persönlichkeit und am Mark der Familien und der Völker nagt. Es ist die Feindschaft gegen Gott, aus der Haß und Neid des Menschen untereinander entspringt. Und unter uns Deutschen ist diese Feindschaft nicht geringer als unter anderen Völkern. Doch, um diese auch uns verschuldete Kluft zu beseitigen, sandte Gott seinen Sohn und ließ ihn leiden unter unserer Feindschaft und um unserer Feindschaft willen. Sein Leben — ein Leiden, sein Leiden — unsere Erlösung. Unsere Erlösung — Vergebung unserer Sünde — Friede mit Gott — unerbittlicher Kampf mit jeder Form der Sünde

in uns und um uns. Dieses Reich des Friedens mit Gott wird in der ganzen Welt gebaut und Menschen in Christus, an denen Gott sein Wohlgefallen haben will.

Mag der internationale Völkerfriede ein schöner Traum bleiben — ein Traum, weil viele von Sünde nichts wissen wollen und darum den Frieden mit Gott



Es strahlen die Kerzen
Am Tannenbaum,
Durch Rinderherzen
Zieht's wie ein Traum.
Es jubelt und jauchzet
Die Christenheit:
Willkommen, o Weihnacht,
O selige Zeit!

Und draußen weiß
Wie im Hochzeitskleid,
Strahlt die Natur
Zur Weihnachtszeit.
Es wirbelt die Gloden
In wildem Tanz,
Es läuten die Gloden
Beim Kerzenglanz.

Es klingt durch die Lüfte
Ein Weltengesang
Von „Friede auf Erden“,
Ein seltsamer Klang!
Die Völker, sie senken
Die Waffen zur Ruh
Und staunen und denken
Und hören zu.

Ein Engel verkündet
Aus sternerer Höh:
Vergesst die Leiden,
Vergesst das Weh!
Vergesst den Kampf,
Der je euch entzweit!
Und „Friede“ sei auf Erden“
Zur Weihnachtszeit!

giebt es unter allen Nationen, während noch Krieg und Waffengegenschlag tobt. Wenn doch auch im deutschen Volke die rechte Weihnachtsbotschaft wieder lebendig würde! Darum deutsche Weihnacht!

und mit sich selbst nicht finden, ewig wahr bleibt die Weihnachtsbotschaft:

Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens.
Darum: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wie siehts aus in der Welt?

Unter reger Teilnahme der gesamten Welt ist jetzt in Konstantinopel das Parlament zusammengetreten. Fast alle auf dem weiten Gebiete des türkischen Reiches wohnenden Völkernationen haben zu ihm Vertreter entsandt. Der Sultan hat in eigener Person die Tagung eröffnet. Der Völkervertretung zur Seite steht ein Oberhaus, dessen Mitglieder nach Maßgabe der Verfassung vom Sultan ernannt worden sind. Soweit bis jetzt verläutet, beizien die Jungtürken nicht die Mehrheit in der Völkervertretung. Bei den großen Gegensätzen zwischen den verschiedenen Völkernationen in der Türkei und der Mannigfaltigkeit ihrer Interessen wird es jedenfalls einer sehr gesägten Leitung bedürfen, um ähnliche Erfahrungen, wie man sie während der letzten Jahre mit dem Parlament in Russland gemacht hat, zu vermeiden.

Der vielgeschmähte Präsident von Venezuela, Castro, ist mit großem Gefolge in Berlin eingetroffen, um sich hier in ärztliche Behandlung zu begeben. Wie

zu erwarten stand, hat seine Entfernung aus dem Lande, dessen Geschick er nun schon seit einer langen Reihe von Jahren mit rücksichtslosster Energie geleitet hat, den Anlaß zu neuen Angriffen aller seiner Gegner gegeben. Nicht nur scheint es im Innern der südamerikanischen Republik zu neuen revolutionären Bewegungen gekommen zu sein, sondern die Niederländer, die seit einigen Jahren mit der Republik in Streitigkeiten sich befinden, haben nunmehr mit ihren langen angelegten Blockade-Maßnahmen Ernst gemacht. Die Nachricht, daß die venezolanische Regierung die Wegnahme verschiedener Fahrzeuge durch die Niederländer mit einer Kriegserklärung beantwortet habe, hat sich nicht bestätigt. Jedenfalls ist es unklarer als je, wie Holland sich aus der Verlegenheit ziehen wird. Wohl behauptet man, der holländische Minister des Auswärtigen habe mit geheimnisvoller Zuversicht geantwortet, es seien bald aus Westindien „andere, günstigere Nachrichten zu erwarten“; doch komme diese Behauptung aus einer höchst unzuverlässigen Quelle.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird die englische Regierung recht bald mit ernstlichen Schwierig-

keiten in ihrem großen indischen Reiche zu rechnen haben. Ein halbes Jahrhundert lang seit ihrem letzten großen vergeblichen Aufstandsversuche haben die Indianer Ruhe gehalten und sich damit abgefunden, daß ihre Geschicke vollständig durch englische Beamte geleitet werden. Neuerdings beginnt sich aber die mit europäischer Bildung und Gesittung vertraut gewordene Jugend hiergegen zu sträuben. Unterstützt von der heimischen Presse, verlangt sie Anteil an der Regierung ihrer Heimat und größere Berücksichtigung ihrer Interessen. Da die englische Verwaltung sich dagegen sträubt, beginnen die Unzufriedenen, zu Verschwörungen und Mordversuchen zu greifen. Die englische Regierung ist hiergegen mit äußerster Strenge vorgegangen, hält es aber gleichzeitig für notwendig, den Wünschen der Indianer in einzelnen Punkten entgegenzukommen. Wie weit ihre Maßnahmen von Erfolg begleitet sein werden, ist vorberhand nicht abzusehen.

Poetische Wochenplauderei.

Ist Präsident sein auch ganz fein,
Herr Castro möcht' ich doch nicht sein.
Obwohl doch Reisen immerhin,
So eigentlich nach meinem Sinn.
Und noch dazu nach Groß-Berlin
Zur lieben Weihnachtszeit zu zieh'n,
Scheint ganz besonderer Genuß,
Dem, der zu Hause bleiben muß.

Ist reise auch mit meiner Frau,
Denn sie ist nämlich auch zu schlau,
Als daß sie mich allein ließ zieh'n
Nach diesem ländlich Groß-Berlin.
Doch was Herr Castro findet recht,
Beläme mit entsetzlicher Schelt.
Ein Fräulein von besonderer Zier
Bringt er — dem preußischen Grenadier.

Nun, Kasemädel dieser Zier —
Da kenn' ich doch den Grenadier!
Wenn sie Herr Castro gar verleiht,
Sind Grenadiere stets bereit
Dem Fräulein ihren Dienst zu weih'n
Beim Morgen- und beim Abendsehn.
Doch wenn der Neun der Zeiger naht,
Leb wohl denn, Hotel Eplanad!

Dann mag Herr Castro satt sich wimmern
In seinen 35 Zimmern,
Um diese Pracht recht zu verstehen,
Nur man Venezuela sehn.
Wie Steppenvögel die Kultur
Annehmen, das bewund' ich nur,
Begreifen mag es wer es will,
Mir steht dabei verschiedenes still.

Ist Präsident sein auch ganz fein,
Herr Castro möcht' ich doch nicht sein.
Mir imponiert zwar sein Gesicht,
Kommt er sich errang sein Glück.
Auch hübsch ist es, daß Jedermann
Dort Präsident gar werden kann.
Ist Hienkunge mir auch recht,
Herr Präsident ist auch nicht schlecht.

Und all das viele Gut und Geld,
Womit Herr Castro ist bestellt,
Ist ohne Zweifel angenehm,
Und dennoch manchmal unheimlich.
Damit es ihn nicht zu sehr drückt,
Hat man ihn nach Berlin geschickt,
Dort sicher er sehr bald erkennt,
Warum man's Pfister teuer nennt.

Paris ist eine reiche Stadt,
Was eben sie bewiesen hat,
Sie ließ Herrn Castro ruhig zieh'n,
So gondelte er nach Berlin.
Dort sagt man ihm herzlich frech:
Kommt nur, dein Geld ist doch kein Blech!
Und ich geh' ganz ruhig ein,
Das ist das richtige Latein.

Warum ist Castro nicht mehr da?
Der Mann hat nämlich 's Zifferlein!
Auch sonst ist er ein kranker Mann,
Der gar nichts mehr vertragen kann.
Doch weil jetzt jeder Bettel leer,
Wär's doch gut, wenn ich Castro wär.

(Kaiser Franz Joseph vor 60 Jahren.)

Am 2. Dezember 1848 ging zu Olmütz der feierliche Akt der Thronensukzession Kaiser Ferdinands I. von Österreich vor sich, durch den zugleich den österreichischen Landen ein neuer Kaiser, Franz Joseph I., geschenkt wurde. Schon lange war die Abdankung Ferdinands vorbereitet worden; aber noch

einige Wochen vorher, so selbst noch am Tage vor der förmlichen Entlassung schwanzte der Herrscher; es ward ihm schwer, sich von dem Schattenbild seiner Macht zu trennen und er sprach den Wunsch aus, zu bleiben; in ihm waren Zweifel erwacht, ob sein kaiserlicher Vater, der einst die Macht in seine schwachen Hände gelegt, mit dem Verzicht einverstanden sein würde, und so wogte mehrere Tage lang in seinem Innern ein schwerer Kampf, bis ihm endlich eine Vision die Sicherheit des Handelns wiedergab; er glaubte Kaiser Franz vor sich zu sehen, wie er die Hand segnend auf das Haupt seines Enkels, des Erzherzogs Franz, legte. Nun erst gab er den Vorstellungen seiner Umgebung nach. Die frühere Erhebung des ungarischen Kaisers, der eben erst in achtzehntes Jahr vollendet hatte, zum Kaiser war ebenso das Werk seiner Mutter, der tatarischen und leidenschaftlichen Erzherzogin Sophie, wie bis der Gemahlin Kaiser Ferdinands, der frommen Tochter des Kaisers Viktor Emanuel I. von Sardinien, nichts hehlicher wünschte, als die Ruhe und Stille der Zukunft zu genießen. Der „gute Kaiser“, wie ihn seine Mutter nannte, war schon früh zum Erben des österreichischen Thrones bestimmt worden; auf dem ungewöhnlich schönen blonden Knaben ruhten die Hoffnungen aller Väter. Er war schon als Säugling über seine Jahre ernst und gemessen, so der Pflichte, mit ihm glücklichen Gedächtnis begabt. Als der Oberst von S. S. als die militärische Ausbildung des Dreizehnjährigen übernahm, erschien er ihm in höchster, schwachem und verflochten. Bald aber zeigte sich bei ihm etwas Freies und Frisches, und das Feuer der Jugend brach besonders durch beim Sport und bei körperlichen Übungen, wenn der Erzherzog zu Pferde auf oder auf die leidenschaftlich geliebte Jagd ging. Zwei Wochen lang lagen im Kampf um die Seele des künftigen Herrschers; die Anhänger Metternichs, unter denen der erste Leiter der Erziehung, der sog. „Alte“, Graf Bombelles, der wichtigste war, suchten ihn für ein konservativ-politisches System zu gewinnen, während die Vertreter liberaler Ideen ihn auf die Würdigung moderner Lebensverhältnisse hinwiesen. In seiner frühen Jugend drängte der Einfluss Metternichs jeden anderen zurück; später kamen indessen freiere Auffassungen zur Geltung, die dann dauernd in den Tat in des Herrschers fortwirkten. Die gewinnende Sicherheit im Wesen des Erzherzogs zeigte sich bei seinem ersten öffentlichen Hervortreten, als er bei der Einsegnung des Erzherzogs Stephan zum Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres in der Hofkapelle in der Uniform der Kaiser-Sulaten erschien. Franz Joseph die Komitats-Verammlung am 16. Oktober 1847 mit einer schwungvollen Rede in ungarischer Sprache. Brausender Jubel folgte seinen Worten; die Verammlung sprach von den Plänen auf, man sollte mit den Säbeln und feurigen Eisenruten durchhalten den Saal. Als dann die beginnende Revolution die schwersten Stunden für das Kaiserhaus heraufschickte, zeigte sich Franz Joseph am gefassten und tatkräftigsten. Erzherzogin Sophie schrieb darüber in mütterlichem Stolz an Metternich: „Mein armer Franz war mein einziger Trost in unlerem Unglück; inmitten meiner Pein und in inner Verzweiflung segnete ich den Himmel, ihn mir so geschenkt zu haben, wie er ist. Sein Mut, seine Festigkeit, seine fröhliche unerschütterliche Art zu fühlen und zu urteilen, waren weit über sein Alter und können uns fast hoffen machen, der gute Gott habe ihm noch eine Zukunft beschieden, da er ihm die notwendigen Eigenschaften gab, um allen Schwierigkeiten zu gewachsen zu sein.“ Seinen Mut im Schlachten bewies der Erzherzog in dem Treffen von Santa Lucia, dem er an der Seite des Feldmarschall-Leutnants von Alpre bewohnte. Radetzki berichtete an den Kaiserminister: „Ich selbst war Augenzeuge, wie eine Kanonenkugel auf kurze Distanz vor dem Erzherzog einschlug, ohne daß er die geringste Bewegung machte; und der Feldzeugmeister von Schönhaus erzahlte in seinen Erinnerungen: „Den alten Soldaten schlug das Herz höher, wenn sie den kaiserlichen Jüngling durch das mit Augen durchführte Feld reiten und ruhig im blühenden Augen regnen halten sahen, jedoch die beiden Korpskommandanten ihn bitten mußten, einigen Bedacht auf seine Erhaltung zu nehmen. In der Zeit, in welcher wir damals lebten, ist kein Mann so beliebt, den hohen Wert eines kriegerischen Monarchen; was wir an ihm, wenn uns in der glänzenden Erscheinung des Thronerben auf dem Totenfeld von Santa Lucia ein Stern der Hoffnung aufging. Im Oktober 1848, als die Bewegung des Volkes in Wien und Ungarn in immer helleren Flammen emporstieg, hatte sich der kaiserliche Hof nach Olmütz begeben. Die stürmischen Ereignisse drängten immer mehr dazu, einem neuen Herrscher die Geschicke des Landes anzuvertrauen. Auf den

2. Dezember waren die hohen Würdenträger und Staatsbeamten nach Olmütz befohlen worden. Auch der Feldmarschall Fürst Windischgrätz und der Banus de la Torre waren eingeladen. Als sich am frühen Morgen die Beamten, Militärs und geistlichen Würdenträger in ihren ordnungsgemäßen, in arzen Staatskleidern, den bunten, glänzenden Uniformen und den dunkeln Sutanen und Talaren in der fürstlichbischöflichen Residenz versammelten, wußten die wenigsten, weshalb sie hierher befohlen waren. Der Bruder Franz Josephs, Erzherzog Ferdinand Max, richtete an den Kaiserminister die erste Frage: „Weshalb müssen wir denn schon um acht Uhr früh hier sein?“ Kurz darauf, entsetzte sich in dem Salon des Rätels Lösung. Der Kaiser verlas die Abdankungserklärung und dann machte der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg die feierliche Urkunden bekannt, in denen die Folgen des Erzherzogs Franz Josephs festgelegt wurde. Die beiden Hauptpersonen des weltgeschichtlichen Tages, der alte Kaiser und sein Neffe, hörten schweigend zu, dann bekräftigten sie das Gehörte durch ihre Unterschrift. Nun beugte der neue Herrscher vor seinem Onkel das Knie, Ferdinand neigte sich zu ihm nieder und sagte halblaut, jedoch es nur die Nachfolgenden vernahmen konnten, die einfachen, fast kindlichen Worte: „Gott segne Dich, sei mir brav, Gott wird Dich schützen, es ist gern geschehen.“ Dann ließ sich Franz Joseph vor der Kaiserin Anna aufs Knie nieder und umarmte ihre Hand, doch sie zog ihn zu sich herauf und umarmte ihn mit der Innigkeit einer Mutter. Nach dem Akt im Thronsaal empfing Kaiser Franz Joseph sofort seine Minister und Heerführer; den Fürsten Windischgrätz ernennt er zum Kaiserlichen Kommandanten von Ungarn, was noch hieß: „Im Angesicht der schweren Pflichten, die nun auf seine Schultern gelegt waren, entrannten sich damals die Worte seinen Lippen: „Lebe wohl, meine Jugend.“

Lozales.

Winters Anfang fällt kalendermäßig auf den 23. Dezember. An diesem Tage tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbock; sie hat ihren weitesten Abstand vom Äquator erreicht und ist am Winterpunkt angekommen, wir haben Winteranfang. Hoffentlich kommt nun beständiges Winterwetter, damit wir auf ein zeitiges Frühjahr rechnen können. Der 23. Dezember ist der kürzeste Tag, er hat nur eine Länge von 7 Stunden 34 Minuten, die Nacht dagegen ist 16 Stunden 26 Minuten lang. Von jetzt ab wird es in jeder Beziehung aber wieder besser. Am 1. Januar hat die Tageslänge schon um 5 Minuten zugenommen, und zu Ende Januar beträgt sie schon 8 Stunden 52 Minuten. Es geht, langsam aber sicher, bergan!

Jubiläum eines Weihnachtsliedes. Das alte, schöne Weihnachtslied, der vollstimmigste und herzlichste aller Weihnachtsgefänge, „Stille Nacht, heilige Nacht“ kann am diesjährigen Heiligen Abend seinen 90. Geburtstag feiern. Von Millionen Stimmen wird es in den nächsten Tagen gesungen werden, aber an den Dichter, an den Komponisten denkt wohl selten jemand. Im Jahre 1818 wirkte zu Oberndorf bei Salzburg an der Salzach der Priester Josef Mohr als Organist. In seinen Mußestunden pflegte er auch der Poesie, und in weihnachtlicher Stimmung verfasste er am Mittage des 24. Dezember 1818 das schlichte Lied, „Stille Nacht“. Am gleichen Orte war damals der ihm eng befreundete Lehrer Franz Gruber als Organist an der St. Nikolauskirche angestellt. Diefem las Mohr sein kleines Poem vor. Gruber war sichtlich ergriffen, und noch im Gespräch reifte in ihm der Entschluß, das Lied in Musik zu setzen. Schon nach wenigen Stunden erschien Gruber wieder bei ihm mit der Bitte, dem Liede doch recht bald eine Melodie zu geben. Gruber überlegte noch einmal da Manuscript, nach kurzer Zeit löste sich aus den Tönen die Melodie, prälierte auf seinem altbewährten Spinett, und hin-

Und Friede auf Erden!

Eine Weihnachtsgeschichte von Fritz Skowronnel.

(Nachdruck verboten.)

UR. „Eigentlich ist deine Strafzeit erst heute abend abgelaufen, Gottlieb Grizan“, sprach der Gefängnisinspektor zu dem Mann, der in grauer Straßkleidung vor ihm stand. „Aber ich will's auf meine Klappe nehmen, daß ich dich schon am Vormittag laufen lasse. Denn heute ist heiliger Abend und zu Hause warten Weib und Kind auf dich. Dein Kind, Grizan, das dir geboren wurde, als du hierher kamst. Es ist jetzt drei Jahre alt, es wird auf dich Vater sagen. Weißt du, was das bedeutet? Daß du die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hast, für das Kind als Vater zu sorgen. Na... ich bin nicht dazu angestellt, dir Moral zu predigen. Geh zum Kalfaktor, laß dir den Bart abnehmen, dann zieh dich um und komme in mein Bureau. Du hast 60 Mark Verdienst gut stehen. Das ist ein Nachschuß, bist du wieder Arbeit gefunden hast.“ Ohne ein Wort des Dankes machte der Gefangene Kehrt und ging hinaus. Als er die Tür hinter sich geschlossen, hob er die Arme und schüttelte sie, als ob er der ganzen Welt drohen wollte. Aus den tiefstehenden dunklen Augen brach ein Aufleuchten. Vom ersten Tage seiner Haft hatte er auf diesen Augenblick gewartet und immer hatte ihn der Gedanke gequält, ob man ihn auch früh genug entlassen würde, daß er zur rechten Zeit an Ort und Stelle sein könnte...

Eine Viertelstunde später stand er im Amtszimmer des Inspektors. Der alte Herr musterte ihn erstaunt. „Du hast dir ja nicht den Bart abnehmen lassen, Grizan?“ „Ich will ihn stehen lassen.“

„Wie du willst! Ich glaube, es würde

Ein Scherz des russischen
Kaisers Nikolaus 1.

Ein Scherz des russischen
Kaisers Nikolaus 1.

Die Monate.

Die Monate.

horrichtiger gemessen. Zu Wagen war er auf einem Hummer

Das Gewehr gesenkt, den Aufgesaß gestochen, hatte er hinter der dicken Kiefer, dagestanden. . . bis ihm die Arme müde wurden und herunterfielen. In derselben Sekunde war von rechts seitwärts der Anruf gekommen: „Gewehr weg . . . eins . . . zwei.“ Bei drei trachtete der Schutz des Försters. Blüschneß hatte er sich zur Seite gewandt und war in demselben Augenblick mit einem brennenden Schmerzsaß umschungen.

Heute kam die Abrechnung. Wenn nicht heute, dann morgen! Im Dicht, kaum dreißig Schritt von der Tür der Försterei war der geeignete Platz dafür. Konnte er ihn nicht noch heute durch das helle Feuer treffen, dann morgen ganz gewiß, wenn er aus der Tür trat. . . Wenn die Erinnerung an ihn aufsteig, dann brachten die weite

Im Kirchsaale war die stille, selige Vorfreude des heiligen Abends eingelehrt. Die beiden Kinder, ein frischer Bub von sechs Jahren und ein kleines Mädchen, saßen im Hinterzimmer vor dem Ofenloch, aus dem die Glut der brennenden Steine leuchtete und tuschelten miteinander. In dem Knaben war schon die Erinnerung wach. Er erzählte stützend dem Schwesterlein, daß jetzt der heilige Christ herunterläme auf die Erde, um artige Kinder zu beschenken. Niemand dürfe ihn sehen, aber wenn er wegginge dann säute er mit einer Glode, die genau so klinge, wie Vaters Schlittengelode ... Dann noch einen Augenblick ...

[illegible]

Allelei.

Weib, Frau und Gemahlin. Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib; wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau; und wenn man aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau, und für die Welt eine Gemahlin. Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton eine Gemahlin. Wenn man krank ist, wird man gepflegt von einem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns das Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

Vier Millionen für den König. Unter Ludwig 14. illuminierte ganz Paris infolge eines frohen Ereignisses. Abbe Terray, General-Kontrollleur der Finanzen, nahm die Illumination ebenfalls in Augenschein und es fiel ihm unter den mangelhei Sinnbildern und Inschriften eine ganz besonders auf. In einem Kranze von Willen befanden sich die transparenten Worte: „Vier Millionen habe ich für meinen König.“ Der Abbe merkte sich das Haus und verabsäumte nicht, am anderen Morgen

Und da draußen im Dichtich, kaum zwanzig Schritt vom Fenster, steht ein Mann, das gespannte Gewehr in beiden Händen . . . Er sieht, wie die Frau Förster beim bürstigen Schein eines Lichtes den Baum puht. Nun tritt auch der Förster ein . . . Breit und dick fällt sein Schatten auf die Scheiben . . . Dort im Dichtich hebt Grizan das Gewehr an die Bude. Kugel oder Rehpfeifen . . . Das ist ganz egal . . . Der Schuß muß immer treffen! Wenn ihn nur die Hände nicht so zitterten . . . Und vor dem Auge das zielen will, liegt es wie ein Schleier . . . Nein, heute nicht . . . morgen!

Wohl eine Minute hat der Förster im Lichtein des Fensters gestanden, aber Grizan hatte das Gewehr nicht gehoben. Wie Klei liegt ihm in den Armen. Das Wasser ist ihm in die Augen getreten... undeutlich sieht er, wie der Förster, an jeder Hand ein Kind, in das Zimmer tritt. Mit glänzenden Blicken schauen sie alle auf den Baum, das Symbol der Liebe, die das Elend der Welt überwindet. Jetzt faltet der Knabe die Hände, um ein Gebet zu sprechen, das die Mutter ihn gelehrt...

Doch was ist das? Führt da nicht die Frau Förster eine Frau, die ein Kind auf dem Arm trägt, zur Thür herein? Dem Manne im Dunkel des Baldes weiten sich die Augen. Das ist doch sein Weib, die gerührt den Försters leuten für die schönen Geschenke dankt, sein Junge, bei die Arme lachend nach dem Baum austretend ...?

Die Hunde hatten angeschlagen und stürmten heftig gegen den Mann, der zur Haustür gewandt war und

Ein seltsames Ehebündnis. In Belleville, im nordamerikanischen Freistaate Illinois, sah ein Vater, daß seine Tochter, die erst 15 Jahre alt war, ohne seine Einwilligung heiraten wolle, hörte aber nicht auf die Bitten des jungen Paares, sondern sperrte seine Tochter in ein kleines, vom eigentlichen Wohnsitz entferntes Blockhaus. — In der Nacht kommt der Bräutigam, sin-

Ein Pfarrer von Wölfen gefressen. Aus Elisabethstadt in Ungarn wird gemeldet: Als jüngst der evangelische Pfarrer Friedrich Heskert nachts mit Wagnach Schäßburg fuhr, wurde er unterwegs von acht hungrigen Wölfen überfallen. Der Pfarrer feuerte Revolverkugeln ab und traf auch eine der Bestien, die übrigen entflohen. Der Pfarrer, in dem Glauben der Gefahr zu entgehen, fuhr fort, wurde aber von den Wölfen gefressen.

20 und 25 Bottigli.

Denlebende Anerkennung empfing die auch der
Lesern unserer Zeitung bekannte Firma Emil Kötter
in Bruchsal in Baden aufgefördert und wir können
es nicht unterlassen, auf das ausführliche Inserat der
bekannten Firma hinzuweisen.

„Machen Sie keine Redensarten, Grizan. Sie haben geküßt... ich trage Ihnen nichts nach... Kommen Sie zu Ihrer Frau und Ihrem Kind, das Sie noch nicht kennt.“

„Kein... Herr Förster... Sie müssen alles wissen... Dort vorn Fenster habe ich gestanden mit geladenem Gewehr... Ich habe Sie mit dem Tod bedroht...“

„Das bleibt zwischen uns . . . Kein Wort weiter. . . Das . . . das gehört noch zu dem, was jetzt hinter Ihnen liegt.“
 „Grazia. Kommen Sie. . . Ich weiß, was Sie bezwingen hat: die Liebe, die alles überwindet. Sie hat auch Ihren Haß überwunden. Und meinen Groß. . .“
 „Es sei Friede zwischen uns . . . wie es in der Verkündigung heißt, die heute durch die ganze Welt geht: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

* Die düpierten Marseiller.

Die Bewohner von Marseille haben viel Sinn für ein gutes Witz, jedoch nur dann, wenn er auf Kosten anderer gemacht wird. Sie ahnten nicht, daß sie das Opfer ihrer eigenen Negligence werden sollten, als ein scherzhafter „Flugtechniker“ sie zur Rennbahn einlud, um Zeuge seiner Kunstversuche zu sein. Er hatte angekündigt, daß er seinen Aeroplan, den er „König von Spanien“ getauft hatte, steigen und dann fliegen würde. Viele Tausende eiften herbei. Nachdem Aeroplan sah man einen gewöhnlichen Luftballon. „Meine Herrschaften, zunächst will ich Ihnen zeigen, wie ich das Beladrom durchfliege.“ Sechs kräftige Männer hoben den Aeroplan mit samt dem Erfinder und trugen ihn gemessen durch den Raum. Dann verbeugte sich der Flugtechniker: „Und nun meine Herrschaften, werde ich fliegen.“ Mit einem raschen Sprünge war er im Ballon, der sofort aufstieg und die Spagbrogel in die Wolken entführte. Die guten Marseiller waren erst stark vor Verwunderung; dann übermannte die Wut, sie fielen über den „König von Spanien“ her und nur mit Mühe rettete die Polizei seine arg mitgenommenen Felle.

g
b

Er behauptet das Feld der echte Kathreiners Malzkaffee

denn keine noch so heftigen Angriffe der Konkurrenz können ihn jemals verdrängen.

Darum trinken ihn Alle, die ein wirklich aromatisches, sicher bekömmliches und dabei unschädliches Getränk haben wollen. Ueberall erhältlich! — In ganzen, halben und viertel Paketen, das Viertel-Paket 10 Pfennig.

Grösstes Sprechmaschinen-Spezialgeschäft Deutschlands Otto Jacob, senior, Berlin, F 70

Die echte „Mill-Opera“ ist billiger als jeder Konkurrenzapparat, übertrifft aber alle in Lautstärke und eleganter Ausstattung. Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung ohne einen Pfennig Aufschlag.

Friedenstr. 9.

Umsonst

erhalten Sie ausserdem zu jedem Apparat 5 echte doppelseitige Mill-Opera-Schallplatten, 25 cm gross, mit 10 neuesten Stücken (regulärer Preis pro Stück Mk. 3,—), sowie 200 Nadeln.



Für alle Apparate 2 Jahre schriftl. Garantie!

Modell 20. Mark 76,—. Eleganter Salonapparat, mahagonifarbig polierter Kasten mit Goldarabesken. Grösse 35x35x17 cm. Alle Metallteile vernickelt. Farbige lackierter Blumenschalltrichter mit 52 cm Schallöffnung. Mill-Opera-Concertschalldose. Incl. 10 neuesten Stücken. Monatsrate Mark 5,—.



Modell 17. Mark 53,—. Aparte Luxusausstattung, mahagonifarbig polierter Kasten mit Goldarabesken. Grösse 33x33x16 cm. Alle Metallteile ff. vernickelt. Farbige lackierter Blumenschalltrichter, 41 cm Schallöffnung, la Concertschalldose, incl. 10 neuesten Stücken. Mit Mill-Opera-Concertschalldose Mark 3,— mehr. Monatsrate Mark 3,—.

Vertreter an allen Orten gesucht gegen hohe Provision, auch für unsere Abteilung
Uhren und Goldwaren



Modell 16. Mark 48,—. Modern grün poliert. Gehäuse, Grösse 28x28x13 cm. Alle Metallteile ff. vernickelt. Farbige lackierter Blumenschalltrichter, 38 cm Schallöffnung, la Concertschalldose, incl. 10 neuesten Stücken. Monatsrate M. 3,—.



Modell 15. Mark 38,50. Braun poliertes Gehäuse, Grösse 28x28x13 cm, ff. farbig lackierter Blumenschalltrichter von 30 cm Schallöffnung, la Concertschalldose, incl. 10 neuesten Stücken. Monatsrate Mark 2,—.

Tausende unverlangt eingelaufener Anerkennungen auf unsere Apparate und Schallplatten!

Gefl. ausschneiden. **Bestell-Zettel.** Im Convert einsenden.

Hiermit bestelle ich bei der Firma
Otto Jacob, sen., Berlin NO, Friedenstr. 9

1 Mill-Opera Mod. Mk. Pl.
incl. 10 neuesten Stücken auf 25 1/2 cm Platten und 200 Nadeln

Die Begleichung erfolgt durch Zahlung von Mk. am 1. jeden Monats. Beim Empfang zahle ich Mk. durch Nachnahme an. Die Ware bleibt Eigentum der Firma bis alles bezahlt ist. Nichtzahlung von zwei Monatsraten hebt die Vergünstigung der Teilzahlung auf. Erfüllungsort Berlin-Mitte. Als Anzahlung sind 10-20 pCt. der Gesamtsumme erwünscht.

Ort: Datum:

Vor- u. Zunamen:

Stand:

Strasse u. Hausnummer:

Interessante Kataloge über Concertapparate und Schallplatten überallhin gratis und franko.



Gold- u. Silberwaren

finden Sie in schöner und grösster Auswahl.

Herren-Uhren von 5,50 Mk. an	Regulateure v. 12 Mk. an
Silb. Herren-Uhren v. 9,50 Mk. an	Hängende (Freischw.) v. 15 Mk. an
Silb. Damen-Uhren v. 9,50 Mk. an	Wanduhren v. 3 Mk. an
Gold. Damen-Uhren v. 16 Mk. an	Küchenuhren v. 5 Mk. an
Gold. Herren-Uhren v. 60 Mk. an	Standuhren v. 13 Mk. an

Broschen, Ringe, Armbänder, Halsketten v. 1 Mk. an bis zu den feinsten und neuesten Mustern.

Grauringe in allen Weiten und Breiten mit u. ohne Einfügung.

Bowlen, Aufsätze, Kaffee-Service, Fruchtschalen, Butter- und Zuckerdosen u. s. w.

Alle Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Hermann Heiermann,

Uhrmacher, Sprockhövel

ORCHESTRIONS VERMIETET zu günstigen Bedingungen
CARL SCHMITT HAGEN I.W. Tel. 205. Gegr. 1875
Miete wird bei Kauf in Anrechnung gebracht.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Th-modist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Suche per 1. Januar 1909 für meine Weggerei ein
Ladenmädchen.
Gustav Möller, Weggermeister, Weimar.



Dr. Oetker's Spekulator.

Zutaten: 250 g Butter, 250 g Zucker, 2 Eier, 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver. — Zubereitung: Butter und Mehl (letzteres mit dem Backpulver gemischt), knetet man zu einem Teig. Dann gibt man den Zucker und die Eier hinzu und verarbeitet alles zu einer Masse, welche sich gut ausrollen lässt. Den messerrundendick ausgerollten Teig sticht man mit kleinen Blechformen aus und backt auf einem gebutterten Blech knusprig. In Blechdose aufbewahren!

Ein vorzügliches Rezept für Honigplätzchen findet man in Dr. Oetker's Rezeptbuch B., welches in allen Geschäften, welche Dr. Oetker's Backpulver führen, gratis zu haben ist.

Wichtig für jeden Züchter ist unser Katalog, den gratis versenden. Sämtl. Zuggeflügel, Brüter, Zuchtgeräte u. f. w. Geflügelpark i. Auerbach bei J.

Heirat.

A. Mann, 32 Jahre, evangel., mit 6000 Mk. Vermögen, sehr solide u. nüchtern und von stattl. Figur sucht junge Dame oder Witwe zwecks

Offerten mit Angabe der Verhältnisse unter **A. 24** an die Geschäftsst. d. Ztg. in Dattingen

Zum bald. Eintritt e. j.

Dienstmädchen

aus achtb. Familie für besseren kindl. Haushalt gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle d. Ztg. in Dattingen.

Rheumatis-

u. Gichtleidenden teile ich aus Dankbarkeit mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangem qualvollen Gichtleid geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer, München, U. Gersheimstr. 2 II

Flechten

alt. und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Reinschneiden Reinschneiden, Aderboine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1. 1/2 u. 2. 25

Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinbisch-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Inverläßiges, evangel.

Mädchen

rein bürgerl. Haushalt gesucht.

Frau Ludwig Otto, Barmen-Loh, Rudolfstr. 150.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für M. 4.25 ffr. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kost. aus M. 5.—

frk. 9 Pfd. Jagd-Kanastorm. Pfeife kost. ffr. 9 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeife M. 7.50 franko, 9 Pfd. Frankfurter Kanastorm m. Pfeife kost. ffr. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzugeb.

ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)

Fabrik, Weistrutt

Heiliger Abend — Weihnachten.

Nach all dem geschäftigen Leben und Treiben, dem geheimnisvollen Weben der letzten Wochen und Tage ist er nun herbeigekommen, der heilige Abend, läuten die Glocken uns nun Weihnachten ein, das fröhliche, selige, gnadenbringende Fest der Christenheit mit seiner Botschaft und seinem hehren Gruß: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ In Hütten und Palästen flammen des Christbaums Kerzen auf und senden ihren Schein in die stille, heilige Nacht hinaus und die Liebe führt das Regiment bei Arm und Reich, bei Groß und Klein. Ein holder Zauber liegt ausgebreitet über alle Lande und über das deutsche Haus, aller Lärm des Alltagslebens ist verstummt, da von Bethlehem Gefilden der Gruß aus Engelsmunde erklingt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ der Gruß, der den Hirten ward in jener ersten heiligen Nacht und der alljährlich von neuem am Geburtsfeste des Erlösers aller Welt gesendet wird. Erste Zeiten sind es, in denen wir leben, erste Wochen und Tage liegen hinter uns und erste Sorgen erfüllen die Völker für die kommende Zeit. Verlieren wir deshalb aber den Glauben nicht. Des Heilands Geschichte lehrt, daß er hilft. Sein Leben und Wirken ist ein hohes Lied auf die erlösende Kraft des Vertrauens, auf den Kampf gegen Kleinmut und Bosheit, und deshalb sollen wir hoffen in Geduld. Das Fest der Freude möge uns stärken in solchem Vor- und zu neuer Arbeit für Familie und Haus, für Gemeinde, Staat und Reich. Der helle Schein der Christbaumkerzen, der duftigen Weihnachtstanne Hoffnungsgrün, die glückliche Zufriedenheit der beschenkten und schenkenden Lieben möge uns ein Symbol für die Zukunft sein. Daraufhin: frohe und gesegnete Feiertage allüberall!

Die Kaiserkrönung Karls des Großen Weihnachten 800.

(Nachdruck verboten.)

Das römisch-byzantinische Kaiserthum, seiner historischen Entwicklung wie seinem inneren Wesen nach die oberste Gewalt der damaligen christlichen Welt, war im Lauf der Jahrhunderte immer unfähiger geworden, seine universale Aufgabe zu erfüllen. Auf das Abendland, von dem es ausgegangen war, übte es fast keinen Einfluß mehr aus.

So wurde es möglich, daß die Bischöfe in Rom, unabhängig vom Kaiserthum, an Bedeutung gewannen. Außerdem führte Roms alter Ruhm und seine Weltstellung, überhaupt die Bedeutung der dortigen christlichen Gemeinde dazu, daß sich der römische Bischof allmählich über die anderen Bischöfe des Abendlandes erhob und eine herabragende geistliche Machtstellung erlangte.

Neben diesen beiden obersten Gewalten war aus dem Gewoge der Völkerwanderung im Westen eine neue jugendlich-trächtige Macht hervorgegangen: das fränkische Großkönigtum, dessen Entwicklung sich an die Namen Chlodwig, Karl Martell, Pippin und Karl knüpft. Das fränkische Herrscherhaus, besonders sein größter Vertreter Karl, war der tonangebende Machtfaktor des Westens, wie es ehemals das Kaiserthum für die ganze Welt gewesen war.

Das Papsttum, von äußeren und inneren Stürmen bedroht, konnte natürlich auf eine Unterstützung durch den oströmischen Kaiser nicht rechnen, umso weniger, da es mit ihm aus folgenden Gründen zerfallen war: Das Papsttum trat für die mehr und mehr um sich greifende Bilderverehrung in den Kirchen ein, ein Verhalten, das die entschiedene Mißbilligung des Kaisers finden mußte. Denn da Byzanz fortwährend von den Arabern, den fanatischen Feinden jeder Bilderverehrung, bedroht wurde, so war der Kaiser bemüht, die Kluft zwischen der Lehre des Christentums und der Mohammeds zu überbrücken und verbot daher jede Verehrung von Bildnissen. — Also kurz, das Papsttum hatte mit Byzanz gebrochen und suchte nun Schutz und Stütze bei der fränkischen Macht: bei dem mächtigen fränkischen Hausmaier Karl Martell, dem Befieger der Araber und Retter der christlich-germanischen Kultur, bei Pippin, dem es als Gegendienst zur Königswürde verhalf und mit dem Titel Patrizius, d. h. „Schirmvogt der Kirche“ beschenkte, schließlich bei Karl, der ebenso wie sein Vater Rechte und Pflichten eines Schirmvogtes der Kirche erhielt.

Karl sah sich in seiner Eigenschaft als Patrizius auch als Oberherrn des Papstes und Roms an. Und in der Tat erwies Papst Leo III. unbedingte Ergebenheit gegen den Frankenkönig. Freilich hatte er auch guten Grund, sich der Gunst und des Schutzes des mächtigen Herrschers ganz besonders zu versichern. Leo wurde nämlich in Rom besonders von der Familie seines Vorgängers aufs heftigste angefeindet. Man beschuldigte ihn des Ehebruchs und Meineides. Ja, der Haß gegen ihn stieg soweit, daß man ihn bei Gelegenheit einer Prozession überfiel und mißhandelte, sodaß der Papst notgedrungen seine Zuflucht zu Karl nach Paderborn nahm. Aber auch Leos Gegner wandten sich an den König und trugen ihm die schweren Beschuldigungen vor. Unschlüssig, welche Entscheidung er treffen sollte, zog Karl den ihm werthen Gelehrten Alkuin zu Rade, der, wie ehemals Augustin, die höchste Auffassung von der Bedeutung des Papsttums hatte und ganz auf Seiten Leos stand. In einem Briefe beleuchtet er die Verhältnisse und deutet dann darauf hin: Drei Machthaber gebe es auf Erden: Kaiser, Papst und König. Mächtiger als die beiden ersten sei der letztere. Er habe

als Patrizius die Aufgabe, für das geistliche Wohl zu sorgen. Im Interesse der Kirche sei es aber zweifellos am ratsamsten, daß Karl nicht die Absetzung des Papstes veranlasse, sondern ihn nach Rom zurückführe.

Diese Gedanken fanden Karls Beifall. Leo wurde durch königliche Bevollmächtigte zurückgeführt und überall mit unbedingter Verehrung empfangen. Karl aber wollte selbst über Leos Angelegenheiten zu Gericht sitzen und begab sich deshalb nach Italien. Als er sich Rom näherte, kam ihm in Nonnenum der Papst in Begleitung der vornehmsten Römer entgegen und empfing ihn mit tiefster Ehrfurcht und Demut. Feierlich in Rom aufgenommen, untersuchte der König in einer Synode die Beschuldigungen gegen den Papst, und da er sie als unbegründet ansah, begnügte er sich mit einem vom Papste freiwillig geleisteten Reinigungseide, begnadigte indes — vielleicht auf Leos Bitten — die zum Tode verurteilten Empörer.

Karl stand jetzt auf der Höhe seiner Macht. Er war der Förderer und Hort des christlichen Glaubens, unbestrittener Herr in Italien, im Westen als universaler Machthaber anerkannt. So war er an die Stelle der römischen Kaiser getreten, ihm fiel die Kaiserkrone wie ein reifer Apfel zu.

Zwei Tage nach dem Reinigungseide des Papstes, am Weihnachtstage 800, wohnte der König in feierlicher Versammlung der Messe in der Peterskirche bei. Als er sich vom Gebet erhob, stand auch der Papst auf und setzte dem Könige eine goldene Krone aufs Haupt, während ihn das verammelte Volk mit einem vorher vereinbarten Jubelrufe begrüßte. Dann huldigte ihm der Papst nach römischer Sitte mit Kniebeugen als Kaiser und Augustus.

Karl war überrascht. Zwar hatte er sich wahrscheinlich schon früher mit dem Gedanken an die Erlangung der höchsten irdischen Würde, der Kaiserwürde, getragen. Aber Art und Zeit der Ausführung und Form der Handlung kamen ihm ganz unerwartet und seine Pläne durchkreuzend. War der Papst — selbst mit Zustimmung des römischen Volkes — zu diesem Schritt berechtigt? — So bemühte sich denn Karl noch nachträglich um die Anerkennung des byzantinischen Kaiserthums, das die Annahme der Krone durch Karl als einen Eingriff in die göttliche Weltordnung angesehen hatte. Nach langen Verhandlungen wurde schließlich zwischen dem morgenländischen und abendländischen Kaiserreich, die zusammen die allgemeine Christenheit bildeten, die langersehnte Aussöhnung herbeigeführt. Karl fühlte sich nun als der von Gott eingesetzte Gebieter, dem die Oberhoheit über alle christlichen Völker und Reiche des Abendlandes, auch über Papst und Kirche, zustehe.

Wie ist aber über das Verhalten des Papstes zu urteilen? Er hat den Anstoß dazu gegeben, wozu die Wucht der Tatsachen und die Verhältnisse selbst drängten. Er hat, wie Ranke sagt, nicht etwa das abendländische Kaiserthum begründet, er hat es nur anerkannt, indem er sich unter seinen Schutz stellte und ihm den Namen gab. Zweifellos war die Krönung ein Akt der Dankbarkeit. Gleichzeitig aber kamen für das Papsttum entscheidende Motive realer Natur in Betracht. Die Krönung Karls durch den Papst war ein feiner Schachzug. Erstens wurde jetzt die völlige Unabhängigkeit Roms von Byzanz hergestellt. Dann aber wuchs das Papsttum selbst bedeutend als „Verleihen“ der Kaiserkrone; denn als solche machte sich das Papsttum weiterhin mehr und mehr geltend, in dem Bestreben, sich über das Kaiserthum emporzuschwingen, wodurch die gewaltigste Tragödie der Weltgeschichte herbeigeführt wurde. Der Kampf zwischen Kaiserthum und Papsttum.

E. S.

() In der Scheidungsmühle.

Allen Beschwerden und Klagen der Sozialreformer und der Geistlichen stand trotz dauerter das Scheidungsunwesen in Amerika fort, und Newyork hat am Dienstag ein neues Beispiel dafür geliefert, mit welcher Schnelligkeit die amerikanischen Scheidungsmühlen arbeiten können. Es war der letzte Verhandlungstag für Scheidungsangelegenheiten am Gerichte, und da der Richter Dowling erklärt hatte, daß alle Fälle, die bis zu diesem Tage nicht verhandlungsfähig seien, auf Oestern vertagt würden, erfolgte ein wahrer Ansturm scheidungslustiger Frauen, die alle von dem Wunsche erfüllt waren, die alle von dem Wunsche erfüllt waren, die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage ohne Gatten zu genießen. Nach Hunderten zählten die ehemaligen Damen, junge elegant gekleidete Frauen, denen die Lebenslust aus den Augen sprühte, aber auch würdige Matronen, die den Scheidungsgängen entgegen gingen. Mit ihren Zeugen und Anwälten waren sie alle erschienen und harreten ungeduldig auf den Aufruf. Ein Newyorker Korrespondent erzählt eine kleine Szene, die bezeichnend ist. Eine große schlanke hellblonde Dame, die schmiegsame Gestalt in kostbare Pelze gehüllt, betritt das Gerichtsgebäude und wendet sich an den ersten Beamten, der ihr im Korridor begegnet: „Können Sie mir nicht sagen...“ Der Beamte läßt sie nicht zu Ende sprechen. „Die Abteilung für Scheidungen ist dort links.“ Die Dame ist etwas erstaunt: „Aber woher wissen Sie...?“ „Weil immer vor Weihnachten die Damen nach dem Scheidungsgericht fragen.“ Inzwischen hat der Richter Dowling seine Tätigkeit begonnen, und die Verhandlungen folgen einander mit einer Kürze und Promptheit, die wohl einen Rekord darstellt. In seinem Polizeigerichte, wo kleine Vergehen und Trunkenbolde abgeurteilt werden, kann rascher und summarischer verfahren werden, als am Newyorker Scheidungsgericht.

Bis zum Mittag waren vierzig Fälle erledigt, durchschnittlich zehn bis fünfzehn Fälle in der Stunde, sodaß jede Scheidungssache in durchschnittlich fünf Minuten erledigt wurde. Trotzdem sah sich der Richter Dowling genötigt, zu erklären, daß er bis zwei Uhr morgens im Gerichtszimmer bleiben werde, um den Andrang zu bewältigen und den Wünschen aller Scheidungslustigen Genüge zu tun.

Eine prächtige Wilderer Geschichte.

erzählt der „Töcher Kurier“: Hatte gerade ein Mann einen Gensbod in einer Alphütte geschleppt und mit einem: „Sei so gut und halt mar'n wieder auf“, ging er nach einem kräftigen Schlud aus seiner Feldflasche wieder bergan. Die Sennerin war gerade daran, den Kübel herzurichten, um Butter zu schlagen, und hatte warmes Wasser in den großen Kübel gegossen. Zufällig blüht sie bei der Tür ins Freie; o weh, von unten herauf kommen mehrere Jäger, kurze Zeit noch und sie sind da. „Uns Himmels Willen, wohin geht mit dem Gensbod?“ Kein Auskommen mehr, sie kommt auf als Heilerin; sie sieht vor sich den Kerker und das hechnotpeinliche Verhör. Doch da kommt die Weiberlist zu ihrem Recht; schnell hinein in den Kübel mit dem Gensbod, den Kübel zuschlagen, aufs Gestell gesetzt und umgetrieben. „Guten Tag, schöne Sennerin“, ruft schon zur Tür herein. „Grüß Gott alle miteinander. Was ist heut los?“ erwiderte sie mit der unschuldigen Miene von der Welt und treibt ihren Kübel. Die Jäger wollen sie ausforschen, doch mit der Gebirglerin ist nicht gut Kirschen essen. „Sie sind verdächtig, hier Wilderern Unterstand zu gewähren und Wild aufzubewahren; seien Sie aufrichtig, sonst geht's Ihnen schlecht!“ sagt der Oberjäger. „Aber, was fällt Euch denn ein, für eine so schlechte Person haltet Ihr mich? Ihr könnt meine ganze Hütte durchsuchen, wenn Ihr mir etwas beweisen könnt, will ich gerne Strafe zahlen.“ „Gut, wir werden die ganze Hütte durchsuchen; Sie müssen uns alles öffnen und zeigen, dann wird man schon sehen.“ „Ich kann doch nicht von meinem Kübel davonlaufen, sonst wird die Butter schlecht und ich triegs vom Bauern. Wenn einer von euch unterdessen rührt, so will ich euch alles zeigen und ihr werdet sehen, daß ich unschuldig bin.“ Nun half nichts anderes, der Jägerburche mußte sich zum Kübel setzen, und nach einem scharfen Befehl der Sennerin, ja nicht aufzuheben und nicht zu lächeln und nicht zu langsam zu drehen, drehte er denselben unaufhörlich, während sie den Jägern alles zeigte. Nach der Durchsuhung der ganzen Hütte löste sie ihn wiederum ab, und nach einer Entschuldigung wegen dieser Belästigung entfernte sich die enttäuschte Gesellschaft.

Die Doppelringe.

Ein heiteres Weihnachtsgeschichten von Alvin Römer. (Nachdruck verboten.)

Den ganzen Dezember hindurch hatte sich der Fabrikgenieus Konrad Dippelbrod mit dem vertieften Gedanken herumgeschlagen, der ebenso schönen wie übermütigen Nichte seines Direktors sein unheilbar verliebtes Herz auszuschütten. Aber bei jedem Anlauf, den er nahm, auf der Geburtstagsfeier der Hausfrau sowohl als auch auf dem Kaffeeabend des Stadtens, von den zufälligen Gelegenheiten bei Begegnungen in der Fabrik oder auf der Straße ganz zu schweigen, entglitt ihm dieses feuergeheiligste, gute und ehrliche, leider aber nicht übermäßig tapfere Herz, dem bekannten Gesef der Schwere folgend, konsequent nach unten, und noch weit, weit unter die Magenregion. Er glaubte zwar bestimmte Anzeichen dafür zu haben, daß sie seiner Werbung nicht wie ein kühler Museumsmarmor gegenüberstehe; in-essen so

„Kannst du dich ein schönes Paar denken, Maria?“ rief der Fremde lachend die Hausfrau an. Jrmgard erstarrte und sagte, bis sie sich zu Ende war. Für Jrmgard hatte er kaum ein Wort der Begrüßung, so würgte der Grall und die Enttäuschung ihm in der Kehle. Der Schatten eines heimlichen Befremdens glitt über ihr Gesicht. Darauf wandte sie sich mit um so lebhafterer Lustigkeit an Vetter Paul.

Der Direktor präsentierte indessen die Kiste wieder. Mechanisch nahm er Nummer zwei. Mesa bettete auch um diesen Ring und hielt ihn triumphierend neben den ersten. „Du willst dich wohl verloben, kleine?“ fragte Vetter Paul gönnerhaft.

„Nein, noch zu jung! Erst kommt tante Jrmgard dran!“ gab sie allzuflüchtig Auskunft.

„Sehr verständig gedacht! Also mal heran mit den Klavieren!“ tante Jrmgard brennt schon darauf, mich endlich... „Aber Paul!“ mahnte Frau Maria betreten, während Mesa abweisend das Köpfchen schüttelte.

Jrmgard tat, als habe sie überhaupt nichts gehört. Der Ingenieur sah während vor sich nieder, grübelte und paffte. Da fühlte er plötzlich eine Kinderhand an einem seiner Finger. Mesa schob ihm behutsam das eine der roten goldgeprägten Bänder darüber, und als er aufblickte, tat sie das gleiche schon bei der in die Tanne starrenden tante Jrmgard.

Sofort erhob er sich und trat hinter sie. Sie sah ihn plötzlich an und wurde rot.

„Deine Braut ist es, Onkel Konrad!“ sagte treuherzig ernsthaft die kleine Siebenjährige. Mit meinen Ringen hab ich Euch verlobt!

„Aber Mesa!“ entsetzte sich die junge Tante verlegen.

„O Jrmgard,“ stammelte indessen er, einen heißen Anlauf nehmend, „soll's gelten?“

Sie sah ihm prüfend in die Augen. Dann sagte sie, sich beugend: „Vetter Herr Dippenbrock, es geht nicht!“

„Dann also nicht!“ bemerkte er patzig und wollte fort. Da rief sie ihm halb laut nach:

„Ein ich schuld daran, daß Mesa uns in der Weise...? Aber ich könnte es nicht vermeiden, wenn eines Tages auch nur der Schatten eines Verdachtes in Ihnen aufsteige, durch das Kind, etwa nach dem Plan eines anderen, überumpelt worden zu sein!... Sind Sie mir sehr böse?“

„Nein!“ lachte er da, sich zu ihr wendend, und sein männliches offenes Gesicht strahlte mit den Strahlen, die im Adelwerk knisterten, um die Wette: „Wenn das Ihr einziger Kummer ist: den kann ich mit goldenen Waffen sogleich zum Teufel jagen!“

„Sie sind ein guter Mensch, Herr Dippenbrock, aber...“ Da zog er das Köpfchen aus der Westentasche. Und sie mußte öffnen und die Grabungen lesen. Eine ganze Weile kam sie nicht mit dem Kopf wieder in die Höhe. Und er sah, wie ihre feine weiche Nasenbrücke bis in das braune Lächelngewirk darüber rot, aber wirklich sehr rot wurde. Dann plötzlich jedoch sah sie ihn glücklich-lachend an und sagte leise:

„Das ist aber doch der Gipfel der Underschiedlichkeit!... Ohne mich überhaupt zu fragen? O, Du...!“

Und dann lüchelte sie sich. Und gleich noch einmal. Beim dritten Mal schrie eine lachende Stimme: „Verzagt! Sie nimmt einen andern!... Gott sei Dank, daß sie noch eine Schwester hat!“

Das war Vetter Paul, der ihm eigentlich „tief verhasst“ war. Aber wie konnte er noch jemanden hassen an diesem seligen Weihnachtsabend?...

Der Krieg mit der „Revolversfeste“.

In Kansas City hat der starrsinnige Fanatismus einer Anzahl Straßenprediger, Anhänger einer wunderlichen religiösen Gemeinschaft, die sich die „Revolversfeste“ nennen, zu einem blutigen Kampfe mit der Polizei geführt, zu einem regelrechten Feuergefecht auf offener Straße, der mit dem Tod von drei Menschen und mit der Verwundung einer Anzahl von Beamten abschloß.

Vor dem Rathaus hielt der Straßenprediger John Sharp, der sich „Adam-Gott“ nennt, umgeben von einer Gruppe seiner Anhänger, eine aufreizende Rede an das Volk, in der er die Eltern aufforderte, ihre Kinder nicht mehr in die Schule zu geben und allen Polizeimaßnahmen mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten. Der Vorsteher des Jugendgerichtshofes Mr. Holt, der zugleich Beamter der Gesellschaft für Kinderschutz ist, wurde zufällig Zeuge der Szene und suchte der Predigt ein Ende zu machen. In der Gefolgschaft des „Propheten“ befand sich auch das Ehepaar Pratt mit seinen fünf kleinen Kindern, die alle systematisch vom Schulbesuch und von jedem Unterricht zurückgehalten werden. Holt erklärte, daß diese Kinder den Eltern entzogen werden müßten, falls die Eltern damit fortführen, den Kleinen jede Entwicklungsmöglichkeit starrsinnig zu verweigern. Es war wie das Zeichen zum Sturm. Außer sich stürzte sich der greise weißhaarige Führer der Revolversfeste auf den Beamten, riß seinen Revolver heraus und verletzte Holt mit einem heftigen Schlag an dem Hinterkopf. Holt eilte zur Polizei, um Schutz und Hilfe zu finden. Als die Wachmannschaften am Platze eintrafen, wurden sie mit einem Hagel von Geschossen begrüßt. Es zeigte sich, daß alle Mitglieder der Sekte mit Revolvern ausgerüstet waren. Mehr als hundert Schüsse fielen in wenigen Sekunden. Die Polizei blieb die Antwort nicht schuldig. John Sharp, der Führer, der „Adam-Gott“, wurde am Schilde schwer verletzt und liegt im Sterben, ein Polizeiergeant war sofort tot, zwei weitere Beamten schwer verwundet; aber schließlich gelang es den Wachmannschaften doch, den Platz zu säubern. Der Gefährte des Propheten, der Vater der fünf Kinder, wurde unverletzt gefangen genommen; die Frau mit den Kindern aber flüchtete sich in ein nahe am Ufer liegendes Hausboot, in dem sie sich verbarrikadierte. Mit einem Gewehr in der Hand verhöhnte sie die Polizisten und forderte sie auf, näher zu kommen. Als die Beamten herbeieilten, flüchtete sie mit den Kindern in ein Ruderboot und ruderte in die Mitte des Missouri. Alle Zurufe blieben unbeachtet. Erst als die Beamten einige Schüsse auf das Boot abgaben, ergab sie sich in ihr Schicksal. Die Regeln hatten ihre 13-jährige Tochter Lola auf der Stelle getötet. Die verhafteten Mitglieder der Sekte erzählen, daß sie sich monatelang systematisch im Gebrauch von Feuerwaffen geübt haben, um der Polizei widerstehen zu können. Mrs. Pratt sagte, daß sie auf die Polizei geschossen habe, um ihr ewiges Leben nicht zu verlieren. „Adam-Gott“ erklärt, es sei unsere religiöse Pflicht, auf die Polizei

zu schießen, und er versicherte uns, Gottes Gnade habe uns unverletzlich gemacht.“ Schon seit Monaten hat die Sekte regelmäßig geheime Zusammenkünfte abgehalten, in denen sie sich religiösen Übungen, die stark hysterisch gefärbt waren, hingaben. Ihr Hausboot war der Treffpunkt aller religiösen Fanatiker, die Schär der Anhänger wuchs täglich. Adam war aus verschiedenen Städten des Westens ausgewiesen, weil er überall Straßenprostitutionen veranstalten wollte, in denen seine Anhänger und Befehrten nach durch die Stadt wandeln sollten. Alle Gläubigen weigerten sich, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Der zweite Führer dieser Fanatikersekte, James Sharp, der sich den Beinamen Elias 2. zugelegt hat, ist in der Verwirrung entkommen und befindet sich noch auf freiem Fuße.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Viehmarkt vom 21. Dezember.

Amlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 1090 (hierzu 13) Ochsen, 307 Bullen und Bullen 650 Rinder und Kühe, 1201 Kälber, 63 Schafe, 2801 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 74—75 M. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewaschene, ältere ausgewaschene Ochsen 68—72 M. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 63—65 M. Kälben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Kälben höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 66—69 M. 2. Kälber ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälben 58—62 M. 4. Mäßig genährte Kühe und Kälben 53—56 M. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Bullen bis zu 5 Jahren: 68—70 M. 2. Vollfleischige, ausgewaschene Bullen bis zu 5 Jahren: 62—65 M. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 51—60 M. Schafe: 1. Mäßig genährte und jüngere Mastschafe: 70—80 M. 2. Mastschafe: 60—68 M. 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe): 50—58 M. Preise für 60 kg Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelender 78—75 M. 2. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber: 58—59 M. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber: 50—55 M. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Zweier): 40—45 M. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren: 70—80 M. 2. Fleischige Schweine: 65—69 M. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 53—62 M.

Allerlei.

Von einem Akerlshagen. In Akenau (Rheinprovinz) wurde beim Holzfällen der Gemeindegemeinschaft Wagner von einem abprallenden Ast ein 10-jähriges Kind an den Kopf getroffen, das Wagner sofort tot war.

Stütiges Rentkontre. Bei einem in Kassel erfolgten Rentkontre zwischen einem Schuhmann und Betrunkener, wurde der Schuhmann Runzmann von dem Galtwirts Koch durch Dolchstiche lebensgefährlich verletzt. Der Schuhmann machte darauf von seinem Dienstverweigerungs-Gebrauch und verwundete einen Unbeteiligten tödlich. Ein weiterer Schuh traf den Galtwirts Sohn ins Bein. Alle drei Personen wurden dem Krankenhaus zugeführt.

75 Jahre Dienerin in derselben Familie war die im 89. Jahre jetzt in Osnabrück verstorbene Marie Anna Gilhaus. Sie hat bereits vor Jahren von der Stadt das Bürgerrecht erhalten.

Seltenes aus dem Tierleben. In Grönitz (Kr. Oldenburg) blieb vor fünf Jahren eine Störchin zurück und beteiligte sich nicht an der Reise nach Süden. Das scheint ihr gefallen zu haben: denn seit der Zeit verbringt sie auch jeden Winter im genannten Orte. Im April laßt Vater Storch seine Gefährtin wieder auf, und sie haben noch jedes Jahr Junge aufgezogen. Im Herbst tritt der Storch mit seinen Kindern die übliche Reise an, während die Störchin zu Hause bleibt. Sie hat ihr Nest auf der Scheune des Galtwirts G., wo sie sich auch im Winter aufhält. Auch im Winter holt sie sich ihre Nahrung vom Felde; legt ihr aber der Winter sehr zu, so geht sie im Orte herum, wischen Spatz sie sich ab und zu selbst im Sommer erlaubt. Einigen Bewohnern des Ortes gegenüber ist sie so zutraulich, daß sie ihnen das Futter aus der Hand nimmt.

Kind verbrannt. Die vierjährige Tochter Anna des Arbeiters Gies in Berlin war, während sich die Mutter auf kurze Zeit entfernt hatte, auf den neben der Kochmaschine stehenden Kohlenkasten gestiegen und dem Feuer zu nahe gekommen. Die Kleider des Kindes gingen Feuer, das Kind verbrannte.

Schweres Brandunglück. In den Kellerräumlichkeiten des in der Wilhelmstraße in Berlin belegenen sogenannten Buchbinderhofes gerieten Peim und Benzindorräte auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in Brand. Dabei verbrannte der Buchbinder Janas Bonner, Vater von 4 Kindern. Die Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Drei weitere Personen wurden schwer verletzt.

Ein Zuchthäusler in der Wüste des Zuchthausinspektors. Der 41-jährige Arbeiter Heidemann aus Schönlinde, der bereits 13 Jahre Zuchthaus verbüßt hat, wurde wegen Heiratschwindels in Berlin und Hamburg in Hamburg verhaftet. Er hatte sich den Frauen in der Wüste als Strafanstaltsinspektor genähert.

Ueber einen entsetzlichen Tod eines Matrosen der Kriegsmarine wird aus Cuxhaven folgendes berichtet: Der Rekrut Hase aus Westerbode stürzte beim Exerzieren in ein aus der Scheibe gefallenes Seitengewehr. Die Spitze der Waffe drang ihm ins Herz, er war sofort tot.

Tödtlicher Suizid. In Oregow (Oberhessen) wurde beim Beschlagen eines Vierdes der Schmied Klein von dem ausfallenden Vierde so unglücklich in der Magenregion getroffen, daß er bald darauf verstarb. Der Verunglückte war erst vier Tage verheiratet.

In Kaitow verhaftete die Kriminalpolizei 11 internationale Taschendiebe, die seit längerer Zeit schon den ganzen Bezirk umherschlichen.

Ein tragisches Familienereignis hat sich in Langengeising in Oberbayern abgespielt. Dort war die Familie der Raslmüllerin um ihr Sterbebett versammelt. Raum hatte die Mutter ihren letzten Seufzer ausgehaucht, als die 23-jährige Tochter mit der für die Mutter entzünd

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

entfernte sich das Publikum, während man den Toten hinausbrachte. Selbst wenn John festlag, war es ein Kernschuß: gerade ins Herz.



Soldat-Colonien. Es existieren in einem russischen Provinz-Colonien, die sich freiwillig gebildet haben, um die in den letzten des letzten Weltkrieges zum Ausdruck gebrachten Theorien zur Auswanderung zu bringen. Eine derselben ist am Ufer des Schwarzen Meeres gebildet worden, und es dürfte nicht uninteressant sein, etwas Näheres darüber zu erfahren, wie die Ideen des Kaisers der „Kaiserpersonale“ in die Wirklichkeit übertrugen werden. Die Colonisten, deren Zahl etwa fünfzig beträgt, Frauen und Kinder eingeschlossen, sind sämtlich Soldaten. Sie bewohnen sehr saubere Häuser, sind fähig, ihre eigenen; die unverheirateten Soldaten wohnen in Gemeindefamilien. Es gibt eine Schule und verschiedene Werkstätten, wo alle möglichen Gewerbe betrieben werden. Schmiederei, Tischlerei, Schneider, Buchbinder, Schneide- und auch Wägerei finden sich in der Ansiedlung. Die Colonisten sind bei sich zu Hause alles, was sie brauchen, und haben niemandes Unterstützung nötig. Sie haben sich ihre Häuser, sowie auch ihre Sämen und Ställe selbst erbaut. Im Innern der Wohnungen herrscht die größte Sauberkeit. Die Möbel sind ebenso wie alles übrige von den Colonisten selbst hergestellt. Das Dorf besitzt eine Apotheke, eine Bibliothek, einen Versammlungssaal und einen gemeinsamen Speisesaal, in dem alle Einwohner ihre Mahlzeit einnehmen. Diese Mahlzeit ist sehr merkwürdig. Die Suppe wird in große Holzgefäße gegossen, in die alle zugleich ihre Gabel stecken, die ebenfalls aus Holz sind; jeder gibt es nicht. Jeder hat sein Messer, seine Gabel und Salz in einem hölzernen Kasten. Zwei bis drei Servietten werden von allen getrunken. Auf dem Tische stehen ungeheure Laibe Brot, Krüge voll Wasser und einige Flaschen Wein für die Schwachen und Kranken. Nach dem Essen wird gebetet, dann geht jeder auf die Holzbank, die die Tafel umgibt. An Möbeln enthält der Saal nur das Allernotwendigste. An den Wänden hängt eine Uhr, eine Lampe und das Bild des kaiserlichen Zofen. Im allgemeinen ist alles ausnehmend sauber, was den besten Eindruck hervorruft.

Humor.

Um 8 1/4 Uhr. Herr Schaller: „Diese Modelle sind doch zu schönlich und unnatürlich.“
Herr Schaller: „Schöner mag das ja wohl gewesen sein, aber heutzutage werden sie doch meistens nach Photographien hergestellt.“

Herr Schaller: „Dann, das ist bei diesem hier unnatürlich, beide funktionellene Kleider anhaben und doch keine sich nach der anderen umbreitet — du wirst mir zugeben, daß das in Wirklichkeit nicht vorkommt.“

Ankündigung des Hebes aus voriger Nummer:
Eine Liebeszahl — (Ein e über 200).

schönen Kleideramen Dreck, welche sie stets bei ihren Prostitutionen trug. Der Ungeheuer verschlangte ein paar Mädchen, welche hinter dem Vorhang standen und neugierig durch die Gucklöcher in den Zuschauerraum blickten.

„Nicht wahr, Miß Sagar, kommen Sie her!“ rief die eine. „Der, in der Ecke links, sitzt die junge Miß Sagar mit ihrem Mann, den sie sich aus Europa mitgebracht hat. Nun, die hat wenigstens etwas von ihren Millionen. Es ist wirklich ein selten schöner Mensch.“

Sagar lächelte, ohne näherzutreten. „Ich bin nicht neugierig.“ Dann ließ sie in den Wagen; John, der sich dies Amt nicht nehmen ließ, schaltete sie sehr, eine Vorwarnung, die notwendig war, damit die Zehrerin nicht bei der Kopfprall aus dem Automobil geschleudert werde, und dann war alles fertig.

Bräutigam fiel die Musik ein, der Vorhang ging in die Höhe. Ein wenig vorgebeugt, das Kettband mit den Fingern umspannend, sah Sagar im Wagen und ließ die Blicke über den Zuschauerraum gleiten. Von seinem Standplatz hinter den Kulissen verfolgte John jede ihrer Bewegungen.

War sie nicht plötzlich erbläut? Hatte die Hand am Rade nicht plötzlich gezuckt? Er sah die Lippen zusammen, um einen Ausbruch zurückzuhalten, und presste die Hände zusammen, daß die Nägel sich in das Fleisch gruben.

„Gott sei Dank, es war nur eine Täuschung gewesen.“ Sie sah jetzt wie immer, jetzt fuhr sie ab, jetzt flog das Automobil dem obliegenden Akt der Geschleife herunter, jetzt durchlief es den Ring, jetzt — — —

Ein hundertfacher Aufbruch durchlief den Raum. Das Automobil war mit ungeheurer Wucht aus dem Ring herausgeschleudert worden, in Trümmern lag es auf der Bühne, unter ihm die Gassen. Wackig gab der Regisseur das Zeichen, den Vorhang schließen zu lassen.

John war wie gelähmt. Als er wieder zu sich kam, hatte man bereits die Rechte aufgehoben und davongetragen. Der Vorhang der Regisseur und der Vorhang der Zuschauer, daß Miß Sagar nur leicht verletzt sei und die Vorstellung keine Unterbrechung erfahren würde, man durfte das Publikum doch nicht böse machen! Und die Musik begann einen flotten Walzer zu spielen.

John stand vor der Tür des Zimmers und wartete, bis der Vorhang heraufkam. Dieser beantwortete die stumme Frage, welche in den Augen des Mannes lag, nur mit einem Achselzucken. Er murmelte etwas von inneren Beziehungen und daß sich nichts Neues sagen lasse und man hoffen müsse. Dann, froh, auf ein anderes Thema übergehen zu können, fuhr er fort: „Da, dies hier trug Miß Sagar um den Hals. Die Kette ist zerissen. Wollen Sie es bitte aufheben?“ Und er reichte ihm ein kleines Medaillon, aus welchem ein schönes Mädchenbild den Zuschauer anlächelte.

John stand hinter der Bühne und sein Blick wanderte hin und her zwischen dem Bild in seiner Hand und dem lächelnden Mann in der Ecke, den sich die Missionärsstochter gekauft hatte. Seit verstand er, wie das Paar sich entfernen würde, ehe seine Nummer daran kam. Aber sie blieben.

Im Comedystück betrat er die Bühne und verblüffte wie alljährlich die Zuschauer durch seine nie verlassende Treue. Seit kam das Hauptstück, der Zug in den Spiegel. Mit dem Rücken gegen das Ziel stehend, brach er ab.

Übermal durchlief ein scharfer Schrei den Zuschauerraum. Er kam aus der Ecke, wo der junge Gatte, die Braut vom Blut gerötet, zu Boden gestürzt war. Diesmal wurde nicht weitergepielt. Panikartig

Der „Seehund“.

Erzählung von Wolf Garboe.
(Schlußband werden.)
Gemeinnützige Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.
(Fortsetzung.)

Hoff war ganz blaß geworden. Harald Wieler erreichte mit einigen langen Schlägen den Wasser. Er hielt ihn mit seinen kräftigen Armen über Wasser. Der andere lag halb leblos in seinen Armen. Martin und Hoff zogen mit vereinten Kräften an der Leine, einer ging in den Naden und einen Augenblick später wurde an Bord gezogen und einen Augenblick später befand sich auch sein Ketter in Sicherheit. Das nasse schwere Zeug wurde heruntergerissen und der Mann in der Kajüte auf das Sofa gelegt. Nachdem man ihm ein Glas Portwein eingegeben hatte, erhobte er sich wieder und kam schnell zu Kräften. „Haben Sie Dank, laufend Dank, Herr Juge.“ Sorgen Sie jetzt aber für sich selbst —

„Wie geht es?“
„Dante — es geht schon. — Sie kamen gerade zur rechten Zeit. Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben. Wären Sie und Ihr Kutter nicht gewesen, so hätte ich jetzt schon ausgehakt.“
„Sie kommt dort drüben“, erklärte Martin, der am Ruder saß, durch die Kajütstür; „mit dem Drehen wollte es anfänglich nicht gehen.“

„Alles wohl!“ rief er zu dem anderen Kutter hinüber. „Er ist gerettet und es geht ihm gut.“
Und beide Kutter feuerten den nächsten Weg nach der Stadt zurück.

Als sie die „Marry“ passierten, sah der alte Mann mit seiner Pfeife im Munde am Ruder. Seine Mustel rührte sich in seinem alten Gehirte. Er feuerte seinen Kurs umgekehrt weiter.

„Marry ist doch die Wei.“ erklärte er seinem Freunde, einem ebenso alten Seemann. „Sie läßt nicht fader, wenn die anderen das Spiel aufgeben. Bravo, alte „Marry“! Gutes Mädel!“

Es folgte ein Murren sein, wurde aber zu einem Rufen: denn sonst hätte er es selbst nicht hören können. Aber an Bord des Wäverfisches wußten sie weder aus noch ein, als sie die beiden Kanonen des Laufes mit kleinen Segeln der Stadt austreten sahen.

4. Kapitel.

Wiele, der, nachdem er die Kleider gewechselt und sich nach der großen Begebenheit etwas erfrischt hatte, mit seinem unvorhergesehenen Gast an Land gegangen war, wollte gerade wieder zu seinem Kutter zurückkehren, als er dicht beim Hafen Bräutlein Edmann traf. Mit Tränen in den Augen ergiff sie die Hände des Ingenieurs.



Der Affektor fand augenscheinlich, daß die Arbeit nicht schnell genug ging. Beim Reiten geht ja immer etwas Zeit verloren, und die „Sphibide“ hatte nicht viel zu verlieren. Er hatte das Ruder einem anderen überlassen und war aufgesprungen, um selbst mit Hand anzulegen.

Wie es kam, ist schwer zu sagen — hatte das Segel die Lieberhand über ihn bekommen, als ein ungewöhnlich heftiger Windstoß über die Wogen brauste, oder war er vom Ruder gestossen, oder hatte er auf dem glatten Wasser das Gleichgewicht verloren — keiner konnte es sagen; aber über Bord ging der Besizer der „Sphibide“.

Es war noch ziemlich früh im Kutter, und mit den halb niedergehenden Segeln war es nicht leicht, zu drehen und wieder aufzukommen. Vom „Seehund“ aus wurde das Unglück augensichtlich beobachtet. Er folgte ja in den Fußspuren des Kontrahenten und aller Blicke waren auf ihn gerichtet. Alle drei riefen und schrien durcheinander.

„Gott sei ihm gnädig“, rief Martin.
„Dank schärfer Augen nach ihm“, rief Wieler, „ich sehe ihn nicht mehr.“
„Er ist ein tüchtiger Schwimmer. Wenn nicht das schwere Zeug wäre, darin schwimmt es sich leicht.“
„Noch mehr launen“, rief Martin. Er stand ganz draußen auf dem Mastbaum und hielt sich am Mast. „Geben Sie mir den Rettungsgürtel, Herr Hoff, aber schnell!“

„Hält er sich noch oben? Ja — so, noch etwas fallen lassen — so — jetzt kommen wir heran.“
„Alles möglich“, rief Wieler aus, bei solcher See mit schweren Seetiefen und Delgen zu schwimmen, ist fürwahr keine Kleinigkeit.

Martin schleppte den Rettungsgürtel hinaus. Der Affektor erreichte ihn aber nicht; eine gewaltige See riß ihn zurück. Er war scheinbar erschöpft.

„Nimm das Ruder — schnell, schnell!“ Er litt, er nieder mit den Segeln — schnell, schnell! Er litt, er kam nicht mehr!
Wischneff hatte Wieler ein Ende losgerissen und es sich um den Leib gebunden.

Gerade in dem Augenblick, als der Kutter an dem Gerinnenden vorbeiführte, ohne daß man ihn paden konnte, sprang der Ingenieur über Bord

Denkprotokoll.

Kunst über kann nur der Elome,
Kunst über kann nur der Elome,
Kunst über kann nur der Elome,

Handwritten text in a small box.

Der Döbering.

Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.

Die Döbering war eine...
Handwritten text in a small box.